Die Ethik des wissenschaftlichen Blicks

Zum „morphologischen“ Darstellungsmodus im Werk Paulus Hochgatterers

Zahlreiche Widersprüche hat das positivistisch-mechanistische Wissenschaftsparadigma herausgefordert; die meisten davon folgenlos. Die Verbindung des literarischen mit anderen Diskursen ist dabei oft eine Quelle der umfassenderen, weil anders akzentuierten Erkenntnis – so auch im Fall der Verbindung literarischer Diskurse mit den „objektiven“ Wissenschaften.

Paulus Hochgatterer bringt in seine Romane durchwegs Reflexionen aus seiner Tätigkeit als Kinderpsychiater ein. Die Bedingungen des spezifisch literarischen Diskurses ermöglichen darüber hinaus jedoch Erkenntnisse, die über die bloße kritische Betrachtung herrschender Paradigmen hinausgehen. Die Stellung, die der Erzähler Hochgatterer am Kreuzungspunkt zweier Disziplinen einnimmt, ist damit eine äußerst ergiebige, ähnlich der Stellung anderer prominenter Akteure: An einer vergleichbaren Schnittstelle positionierte sich beispielsweise vor zweihundert Jahren Goethe, mit seinen dem naturwissenschaftlichen Kanon oft zuwiderlaufenden Erkenntnismethoden. In ihrer erzählerischen Beschränkung der Perspektive auf die „innere Oberfläche“ (Franz Schuh) lassen sich Hochgatterers Texte möglicherweise auch als morphologische Fallbeispiele lesen. Im Versuch, mit dem Blick der Goethe'schen „sanften Empirie“ an seine ProtagonistInnen heranzutreten, zeigt sich dem Leser/der Leserin ein gleich dem morphologischen Wissenschaftsparadigma am menschlichen Maß orientierter Blick, der die Gefahr des objektivierenden (und damit oft stigmatisierenden) naturwissenschaftlichen Blickes kennt und ihnen ein valides Erkenntnismodell entgegensetzt.

Bernhard Oberreither